

Einleitung



„Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade“ – diesen Satz habe ich vor Jahren irgendwo aufgelesen und seither begleitet er mich. Im Laufe meiner Tätigkeit habe ich viele Gespräche mit Frauen geführt, dabei stehen immer wieder Fragen nach Identität und Auftrag im Vordergrund. Mir scheint, dass gerade wir Frauen damit ringen, Gottes Handschrift auf den Linien unseres Lebens zu entziffern, geschweige denn zu erkennen, wie Gott mit uns seine Geschichte schreibt.

Weibliches Rollenverständnis und selbstverständlicher Lebensalltag haben sich in den vergangenen Jahrzehnten radikal verschoben. Was früher ungefragt als Berufung einer Frau angesehen wurde und sich klischeehaft mit den Schlagworten „Kinder – Küche – Kirche“ beschreiben ließ, stößt heute weitgehend auf Ablehnung. Frauen haben bessere Ausbildungschancen und Zugang zu interessanten Arbeitsplätzen. Auch in Kirchen und Gemeinden wird über die Ausrüstung mit Gaben und Fähigkeiten viel häufiger nachgedacht und gesprochen, und Frauen haben mehr Möglichkeiten, sich aktiv in die Gestaltung des Gemeindelebens mit einzubringen.

Die Zwangsjacke des „Heimchens am Herd“ engt uns Frauen sicher nicht mehr ein, dafür sind neue gesellschaftliche Normen an ihre Stelle getreten. Die Messlatte für den Lebensstandard liegt hoch, Selbstverwirklichung ist ein beliebtes Thema in den Medien, „frau“ strebt natürlich eine Karriere an.

Doch ist mittlerweile das zweite Einkommen, noch vor einigen Jahren lediglich als Weg zur Erfüllung zusätzlicher Wünsche begrüßt, aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung geradezu erforderlich. Solche Doppelbelastung verlangt unsere gesamte Kraft und Aufmerksamkeit.

Können wir da als Frauen, die Jesus ernsthaft nachfolgen wollen, überhaupt noch herausfinden, wozu er uns spezifisch beruft? In so vielen Bereichen müssen wir funktionieren, ob wir uns das so ausgesucht haben oder nicht. Wie wissen wir, dass wir auf der richtigen Spur sind, mitten in allem, was der Alltag uns abverlangt? Wie kann es gelingen, unsere Gaben zu entdecken und zu entfalten, ohne uns dabei auf einen Ego-Trip einzulassen?

Aber vielleicht ist das Thema Berufung ja auch lediglich etwas für Spezialisten im vollzeitlichen geistlichen Dienst? Und, wenn wir schon mal bei grundsätzlichen Fragen sind, was bedeutet es eigentlich, einen Lebensauftrag zu haben?

Es war mir schnell klar, dass ich mit meiner begrenzten Perspektive nicht viele allgemein gültige Antworten zu bieten habe. Aber im Lauf der Jahre bin ich einer Reihe von Frauen begegnet, die sich mit dem Thema Berufung persönlich auseinandergesetzt und für sich Gottes Antworten entdeckt haben.

So entstand langsam das Konzept für dieses Buch: ein Lesebuch von Frauen für Frauen sollte es werden, – mit Beiträgen, die ermutigen, ins Nachdenken bringen, zu eigenen Entdeckungen anspornen, vielleicht sogar zur Neuorientierung führen.

Die Verfasserinnen sind Frauen wie Sie und ich, und an dieser Stelle möchte ich ihnen danke sagen dafür,

dass sie sich mit mir auf dieses Abenteuer eingelassen haben. Ein paar von ihnen sind über die Grenzen ihres unmittelbaren Lebensraums hinaus bekannt und Publikum gewöhnt, für die anderen ist es ein Wagnis, so offenherzig etwas aus ihrem Leben zu erzählen. Einige stehen im vollzeitlichen geistlichen Dienst, andere im säkularen Berufsalltag. Einige sind jung und auf Entdeckungsreise, andere blicken zurück auf einen Reichtum an Lebenserfahrung. Jede Einzelne hat sich Fragen über Auftrag und Zukunft gestellt, mit Zweifeln gekämpft, Schwierigkeiten bewältigen müssen und sich im Glauben auf Gottes Lebensplan eingelassen.

Was Sie in der Hand halten, ist kein Werk von Berufsautorinnen. Die Beiträge sind weitgehend „Originalton“, alle Frauen erzählen aus ihrer persönlichen Geschichte mit Gott. Dadurch entstand eine lebendige, authentische Mischung, die hoffentlich zum Weiterlesen anregt. Mich jedenfalls haben schon Überarbeitung und Zusammenstellung neu in Schwung gebracht, mich nicht mit dem Status quo zufriedenzugeben. Unser aller Wunsch ist es, dass Sie beim Lesen ermutigende Anstöße erhalten, Gott als den Verfasser Ihrer Lebensgeschichte erkennen und neue Schritte in Seine Zukunft wagen.

Ulrike Krallmann
Zu immer neuen Ufern



„Du sollst, glaube ich, ein Buch über Berufung schreiben.“ Mitten in der Predigt blieb der Pastor vor mir stehen und gab weiter, welchen Eindruck er von Gott bekommen hatte. Mein Mann Günter und ich waren zu Besuch in einer Gemeinde, die mit unserem missionarischen Dienst seit langem verbunden war. Den Pastor kannten wir als einen Mann des Glaubens, dessen Worte man nicht leichtfertig vom Tisch wischen konnte. Doch zunächst einmal musste ich lachen. Ein Buch schreiben, ich?

Eigentlich war der Gedanke nicht völlig neu. Gerade einige Wochen zuvor war mir wieder eingefallen, dass schon vor vielen Jahren einmal ein Mann Gottes im Gebet einen solchen Eindruck geäußert hatte. Damals hatte ich das schnell zu den Akten gelegt.

Nun musste ich mich also ernsthaft mit dieser Anfrage auseinandersetzen. Im Nachdenken, Beten und in Gesprächen mit meinem Mann kam ich schließlich zu dem Schluss, dass dies tatsächlich ein Impuls Gottes war. Doch hatte ich mich noch nie als Schriftsteller gesehen und bestaune bis heute die Autoren, denen Bestseller nur so aus der Feder fließen. Wie sollte ich bloß ein ganzes Buch füllen?

Das Ganze war für mich ein abenteuerliches Glaubensprojekt, und ich betrat damit Neuland. Immer wieder tauchten Zweifel auf. Warum noch ein Buch?

– es gibt schon gute Lektüre zu dem Thema. Warum gerade ich? – andere könnten das viel besser.

Die „lange Bank“ lockte als Lagerplatz für meine Ideen – bis Gott mich schließlich dreimal kurz hintereinander in verschiedenen Situationen mit einem kleinen Jungen konfrontierte, der vor langer Zeit für die Speisung von fünftausend Menschen sein Mittagessen zur Verfügung gestellt hatte. Jesus hatte damit eine Menge Leute satt gemacht.

Eigentlich liegt mir das Thema Berufung sehr am Herzen. Schließlich bin ich ja schon lange im Personalwesen einer Missionsgesellschaft tätig, und Fragen solcher Art gehören sozusagen zu meinem täglichen Brot. Sollte Gott vielleicht diesen ungewöhnlichen Auftrag gewählt haben, damit ich mir noch einmal ganz neu Gedanken mache, auch über mich selbst? Jetzt, in der zweiten Hälfte meines produktiven Lebens, sehe ich mich vor die Notwendigkeit gestellt, meinen Lebensauftrag einmal mehr zu überdenken.

Wieder einmal war Gott dabei, Veränderung in mein Leben zu bringen und den lieb gewordenen Existenzrahmen auseinanderzunehmen.

Noch zwei Jahre zuvor hätte ich nicht lange nachzudenken brauchen, sondern hätte meine „Arbeitsbeschreibung“ aus dem Ordner holen können. Ich weiß, was ich gut kann und gerne tue, und ich habe im Laufe der Jahre erleben dürfen, wie Gott in verschiedenen Dienstbereichen seinen Segen schenkte. Doch wieder einmal war er dabei, Veränderung in mein Leben zu bringen und den lieb gewordenen Existenzrahmen auseinanderzunehmen.

Umbrüche und Neuanfänge kennzeichnen meinen

Werdegang mit Gott. Sie helfen mir, in die guten Werke hineinzukommen, die er für mich vorbereitet hat (Eph. 2,10). Das ließ sich noch nicht erahnen, als ich heranwuchs. Ich wurde als überraschendes Nesthäkchen in eine Pastorenfamilie hineingeboren und war behütete Tochter und kleine Schwester. An Hilfe und guten Ratschlägen für mich mangelte es nie, war ich doch meist von liebevollen Erwachsenen umgeben. Ich war anpassungswillig und konnte mir ein Leben außerhalb der Familie gar nicht vorstellen. (Kürzlich traf meine Schwester eine meiner ehemaligen Lehrerinnen, die gar nicht fassen konnte, was aus der so schüchternen Ulrike geworden war.) Mein Lebensraum war begrenzt. Zwar fand ich ihn manchmal zu eng und kämpfte innerlich gegen seine Auflagen und Erwartungen, aber irgendwie schien sich doch abzuzeichnen, dass meine Zukunft in konformen Bahnen verlaufen würde.

Gott aber hatte andere Absichten. Kurz vor meinem Studienabschluss brachte er Günter in mein Leben. In dieser Zeit bewegte mich nicht nur die Frage, ob ich ihn heiraten sollte, sondern auch, ob ich ihn in seinem Ruf in die Missionsarbeit unterstützen konnte. Das Ende des Routinealltags war in greifbare Nähe gerückt. Das war mir allerdings noch nicht klar, als ich Günter schließlich mein Ja-Wort gab.

„Mission“ – dieses Wort hatte für mich immer etwas Bedrohliches an sich gehabt. In unserem Pastorenhaushalt gingen häufig Gäste ein und aus, manche waren gerade auf „Heimatbesuch“ vom Missionsfeld. Aus ihren Berichten filterte ich als Kind immer nur die unangenehmen, schwierigen Dinge heraus. Ich bekam Angst davor, dass Gott mich eines Tages als Missiona-

rin nach Afrika rufen könne. Ich wusste, das war der – aus gesundheitlichen Gründen unerfüllte – Wunschtraum meines Vaters gewesen, aber *ich* wollte da ganz sicher nicht hin!

Unser missionarischer Dienst begann zunächst in einem kleinen bayrischen Dorf, denn dort hatte die Missionsgesellschaft ihren deutschen Hauptsitz. Wir tauschten unsere gesicherte Existenz als Gymnasiallehrer ein gegen ein „Leben aus dem Glauben“. Unser neuer Arbeitgeber bezahlte kein Gehalt, jeder Mitarbeiter war auf persönliche finanzielle Unterstützung durch Familie und Freunde angewiesen. Das stellte eine große Herausforderung für mich dar. Ich war zwar in sehr bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, aber finanziell derart auf andere angewiesen zu sein, behagte mir überhaupt nicht. Gott bestätigte diesen Lebensstil jedoch auf vielfache und sehr konkrete Weise.

Bald meldete sich Nachwuchs an. Nach der Geburt unseres Sohnes war ich drei Monate lang sehr krank und wäre fast gestorben. Das war eine schwierige Phase, aber ich möchte sie nicht missen, denn sie verankerte in mir das Wissen, in Gott geborgen und von ihm geliebt zu sein. Damit begann eine Entdeckungsreise: Ich erlebte Gott als meinen himmlischen Vater, der treu zu seinem Wort steht und mein bedingungsloses Vertrauen verdient. Ich begann, mir selbst auf die Spur zu kommen und zu begreifen, dass die Todesnähe etwas Wichtiges für mich symbolisierte. Ich musste meinen Kampf gegen die Wertbestimmung durch andere genauso aufgeben wie meine eigenen Bemühungen, etwas Bedeutungsvolles aus meinem Leben zu machen. Vielmehr war ich frei geworden zu entdecken, wer ich in Gott bin, welche Möglichkeiten zu einem

Ich musste meinen Kampf gegen die Wertbestimmung durch andere genauso aufgeben wie meine eigenen Bemühungen, etwas Bedeutungsvolles aus meinem Leben zu machen.

erfüllenden Leben mir offen stehen und welches Potential ich dafür von Gott mitbekommen habe.

Sechs Jahre Dienst in Deutschland halfen uns dabei, Gottes Lebensauftrag besser zu verstehen.

Mutter sein, das war natürlich für mich neu und durchaus gewöhnungsbedürftig. Ich merkte aber bald, wie viel Freude ich daran hatte – ehrlich gesagt, entgegen meinen Erwartungen. In den ganz natürlichen Lebensumständen legte Gott ein Fundament für die Zukunft: „Mutter“ zu sein ist Teil seines Auftrags für mich.

Gott nutzte die ersten Jahre in Bayern auch, um mich auf die nächste große Veränderung vorzubereiten: Wir erhielten eine Einladung nach Südafrika.

Den ersten Schritt in ungesichertes Territorium war ich ja schon gegangen, als ich mich durch mein Eheversprechen zu einer gemeinsamen Zukunft mit meinem Mann verpflichtet hatte. Jetzt war ich mit Afrika konfrontiert, und das Unbehagen meiner Kindheitserinnerungen wurde wieder lebendig. Ich wusste, dass ich selber von Gott hören musste. Hier stand womöglich eine Weichenstellung für den Rest meines Lebens an, da wollte ich festen Boden unter den Füßen haben.

Mit der Entscheidung ließen wir uns also Zeit, bis wir beide sicher waren, Gottes JA deutlich gehört zu haben.

Unsere Afrika-Jahre waren bunt, abenteuerlich, an-

strengend und spannend. Glücklicherweise liebe ich Herausforderungen. Ich lernte viel: neue Menschen und ihre kulturelle Andersartigkeit wertzuschätzen, jeden Tag in der Abhängigkeit von Gottes Schutz und Versorgung zu leben, Güter freizugeben in seinen Auftrag, auch wenn das bedeutete, dass in den ersten Jahren Mutter- und Hausfrauenpflichten fast meine gesamte Zeit beanspruchten.

Kurz nach der Geburt unserer Tochter hatte ich einen Tiefpunkt erreicht. Sie war als Frühchen mit 29 Wochen zur Welt gekommen und verbrachte ihre ersten Monate im 100 km entfernten Krankenhaus. Wir wohnten isoliert mitten auf dem Land und Besuche im Krankenhaus waren wegen der großen Entfernung und den schlechten Straßenverhältnissen höchstens einmal in der Woche möglich. Auch unsere Arbeit musste ja weitergehen.

Aber unsere Tochter war gesund, dafür dankten wir Gott. Als wir sie dann endlich nach Hause holen durften, begann ihre Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Gleichzeitig unterrichtete ich unseren Sohn daheim, denn die missionseigene Schule hatte aus Mangel an Lehrkräften geschlossen. Mein Leben bestand nur noch – so schien es mir – aus Windeln, Hausaufgaben und dem täglichen Kampf, afrikanischen Staub und Getier aller Art aus unseren vier Wänden fernzuhalten. Günter hatte eine Pionierarbeit im Nachbarland Lesotho begonnen und war häufig wochenlang unterwegs. In dieser Zeit musste sich Gott manches Klagelied mit dem wiederkehrenden Refrain anhören: „Ich dachte, du hättest auch mir einen Missionsauftrag gegeben! Zum Putzen und Waschen bin ich doch nicht nach Afrika gekommen.“

In Deutschland war alles so viel bequemer gewesen, und neben meinen Primäraufgaben hatte ich Zeit gefunden, mich an Diensten in der Gemeinde zu beteiligen. Besondere Freude hatte es mir gemacht, einzelne Personen in ihrer Entwicklung zu begleiten. Jetzt kostete es mich meine gesamte Energie, den Haushalt zu führen und Günters Dienstanliegen aktiv zu unterstützen. Es war mir sehr bewusst, dass ich dies aus ehrlichem Herzen tun musste, wenn ich den Kindern helfen wollte, die häufige Abwesenheit ihres Vaters gut zu verarbeiten. Die Beobachtung, dass unzufriedene Mütter unglückliche Kinder haben, hatte ich schon einige Male gemacht. Sollte *dies* wirklich mein Missionsauftrag sein?

Doch mein liebender Vater ließ mich in meiner Not nicht allein. Eines Tages zeigte er mir sehr klar, dass die Investition in die körperliche, emotionale und geistliche Entwicklung unserer Kinder Ewigkeitsfrüchte tragen wird. Er hatte mir zwei Menschen anvertraut und mir das Vorrecht geschenkt, ihre frühen Jahre grundlegend mitzuprägen. Gleichzeitig öffnete er mir die Augen dafür, welche Möglichkeiten der eigenen Weiterentwicklung er mir damit schenkte. Tatsächlich habe ich in dieser Phase unglaublich viel gelernt und einen Grundstock für spätere Aufgaben gelegt.

Natürlich erlaubte mir das Älterwerden der Kinder allmählich einen größeren Aktionsradius. Nachdem die Mission ihren Hauptsitz nach Kapstadt verlegt hatte und beide Kinder gute Schulen besuchen konnten, entdeckte ich für mich die Personalarbeit. Es machte mir Freude, Mitarbeitern zu helfen, einen Arbeitsbereich zu finden, der ihnen auf den Leib geschneidert war, und ihre Gaben zu fördern. Zwar war meine Ver-

fügbareit zeitlich noch begrenzt, aber ich sah immer deutlicher, in welche Richtung mein Auftrag sich entwickeln würde. Außerdem war Kapstadt wunderschön und ich verlor mein Herz an diese Stadt und ihre Bewohner. Jetzt war ich wohl endlich „angekommen“.

Vermutlich können Sie sich schon denken, was dann geschah: Gott leitete den nächsten Umbruch in die Wege. Während eines Gottesdienstes fragte er mich durch die Predigt, ob ich bereit sei, Kapstadt und mein Leben dort aufzugeben und ihm zu neuen Ufern zu folgen. Vom Rest der Predigt bekam ich nichts mehr mit. Ich kämpfte mit

Gott und brachte viele Argumente ins Spiel, warum es besser wäre, zu bleiben. Zum Schluss blieb jedoch die Frage, was

Zum Schluss blieb jedoch die Frage, was mir wichtiger war: Gottes Plan zu vertrauen oder mich an meinem augenblicklichen Erfülltsein festzuhalten.

mir wichtiger war. Gottes Plan zu vertrauen oder mich an meinem augenblicklichen Erfülltsein festzuhalten. Meine vergangenen Erfahrungen hatten mich gelehrt, dass Gott keine Fehler macht und ich ihm absolut vertrauen kann. So fand ich in diesem Moment ein Ja zu einer Entwicklung, die sich in unserem Dienstalltag noch gar nicht konkret abzeichnete. Gott hatte mich vorbereitet. Als dann tatsächlich der Zeitpunkt kam, den Anker zu lichten und von Afrika Kurs auf England zu nehmen, konnte ich unseren Kindern mit innerer Gelassenheit helfen, sich auf den Neuanfang in einer anderen Kultur vorzubereiten.

Zehneinhalb Jahre verbrachten wir in England. In dieser Zeit bauten wir das Netzwerk unserer internationalen Dienstkontakte weiter aus, und ich konnte

mich immer intensiver in die Arbeit mit Menschen investieren. Hier hatte ich auch Gelegenheit, mich im Hinblick auf meine Dienstschwerpunkte fortzubilden.

Im Grunde hätte ich nach dem Abitur gern Psychologie studiert, denn Menschen haben mich seit jeher fasziniert. Aber für ein ernsthaftes gläubiges Mädchen war das damals nicht akzeptabel, also wurde ich Lehrerin. Jetzt beschäftigte mich der Gedanke, ob ich das Studium vielleicht noch nachholen könnte. Ich hatte die Papiere beisammen, hatte mir bereits bescheinigen lassen, wie viel von meiner vorherigen Ausbildung mir angerechnet würde, doch dann musste ich vor Gott realistisch die Kosten überschlagen. Das Studium wäre sehr teuer geworden (und wie hätte ich das vor unseren Unterstützern rechtfertigen können?) und die Kosten an Energie und Zeit sehr hoch. Die ganze Familie wäre von den Konsequenzen betroffen gewesen. Das wollte ich nicht, denn ich wusste mich ja unter Gottes Auftrag hinsichtlich meiner Investition in die Kinder. Ich bekam einfach kein „grünes Licht“ für ein Studium.

Doch der Wunsch, Menschen qualifizierter helfen zu können, verließ mich nicht. Wenn Gott Herzenswünsche in uns wachruft, beantwortet er sie auch. Ich

Wenn Gott Herzenswünsche in uns wachruft, beantwortet er sie auch.

bekam Gelegenheit, mich als Entwicklungs-Coach ausbilden zu lassen und verschiedene Qualifikationen für die Beratungsgespräche zu erwerben. Gott hatte auf wunderbare Weise Kontakte für mich eingefädelt, und die umfassendste Qualifikation erhielt ich sogar kostenfrei!

Während unserer England-Jahre war ich mit großem inneren Gewinn als Beraterin für Menschen tätig und

immer stärker an der Entwicklung der nationalen Personalarbeit unserer Mission beteiligt.

Die Anfrage Gottes, ob wir für einen neuerlichen Standortwechsel bereit seien, traf mich deshalb völlig unvorbereitet. Das musste ich erst einmal verdauen. Ich bin sehr dankbar, dass Gott so spezifisch redet, denn diesmal war der genaue Zeitpunkt unseres Umzugs wichtig. Unsere Tochter hatte noch zwei Jahre bis zum Abitur, wir konnten sie nicht einfach aus ihrer Ausbildung reißen. Außerdem war mein Auftrag in England noch nicht zu Ende, das wussten wir ganz klar. Kurz vor dem Umzug forderte Gott mich dann zu diesem Buch heraus.

Seit vier Jahren wohnen wir nun in Norwegen. Dieser Umbruch war der bisher wohl schmerzlichste, so ist es kein Wunder, dass Gott mich zum erneuten Nachdenken über meine Berufung brachte.

Ein Teil meines Lebensauftrags hat einen natürlichen Schlusspunkt erreicht: unsere Kinder, jetzt erwachsen, haben das Nest verlassen. Wir sind aber sehr glücklich, dass beide den Wechsel nach Norwegen mitgetragen haben. Sie wohnen in Oslo und sind damit für uns leichter erreichbar als im Ausland. Gott hat zugleich ein 20 Jahre altes Versprechen eingelöst: zum ersten Mal wohnen wir in einem eigenen Haus.

Doch war der Kulturschock viel größer als erwartet, und die Sprachbarriere muss überwunden werden, was mit zunehmendem Alter nicht mehr ganz so mühelos gelingt.

Vieles von dem, was ich bisher als praktische Umsetzung meines Lebensauftrags verstanden hatte, lässt sich nicht länger so ohne weiteres anwenden. Menschen in Lebensfragen zu beraten, ohne ihre Sprache wirklich zu

beherrschen, ist wenig wirksam, weshalb ich einen Teil meiner Qualifikationen und Erfahrung zurzeit kaum einsetzen kann. Ähnliches gilt für den Personalbereich: manche Einsichten hinsichtlich guter Personalarbeit, die mir bisher selbstverständlich schien, sind hier neu und müssen erst behutsam eingeführt werden.

Ich merke, dass ich Aufgaben hinter mir lassen muss, die in einem Abschnitt meines Lebens hohe Priorität hatten. Die Berufung ist geblieben, doch muss ich

Ich merke, dass ich möglicherweise Aufgaben hinter mir lassen muss, die in einem Abschnitt meines Lebens hohe Priorität hatten. Die Berufung ist geblieben, doch muss ich erst herausfinden, wie ich sie in der neuen Lebenssituation umsetzen kann.

erst herausfinden, wie ich sie in der neuen Lebenssituation umsetzen kann. Gott streckt mich und fordert mich heraus, mich in unerschlossene Bereiche zu wagen. Von dem, was ein

nem vertraut und lieb geworden ist, trennt man sich ja nicht allzu gern. Doch diese Trennung schafft Freiraum für neue Möglichkeiten.

Eine davon ist der gemeinsame Dienst mit meinem Mann. Im Lauf der Jahre arbeiteten wir an denselben Zielen, aber jeder in seinem Bereich. Nun sehen wir, wie Gott unsere Erfahrungen und Fähigkeiten zusammenbringt in einer neuen gemeinsamen Perspektive. Unser Haus ist Begegnungsstätte für Menschen auf der Suche nach einem tieferen Leben mit Gott. Unser Seminarangebot bündelt das, was wir haben lernen dürfen, und ist eine Investition in andere – nicht zuletzt in die nächste Generation von Leitern und geistlichen Vätern und Müttern.

Gastfreundschaft gehörte über die Jahre – sozusagen nebenher – immer zu meinem Programm, das ergab schon das dichte Netzwerk an internationalen Beziehungen, die wir pflegen dürfen. Unsere Seminare heben diesen Aspekt in eine neue Dimension. Jetzt ist es zentraler Bestandteil meines Dienstes, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich jeder wohlfühlt. Dazu gehört die Tischgemeinschaft bei schmackhaftem Essen. Das „mütterliche“ Betreuen, sei es durch aktives Zuhören, eine Schulter zum Anlehnen, durch Rat und Unterstützung, zieht sich als ein weiterer roter Faden durch mein Leben und findet in unserer neuen Heimat auch neue Ausdrucksformen. Konzeptionell und inhaltlich gestalten wir die Seminare gemeinsam. So bin ich tatsächlich zu meinen Lehrerwurzeln zurückgekehrt.

Umbrüche und Veränderungen – wie viele davon wohl noch auf mich zukommen werden? Ich weiß es nicht. Gottes Wege sind keineswegs immer die des geringsten Widerstandes, doch ich bin mir sicher, dass Gott mich auf sein Ziel zuführt und mir unterwegs immer wieder neue Entfaltungsmöglichkeiten schenkt.

Ich will deshalb bereit bleiben, die Segel zu setzen, um Kurs auf die neuen Ufer zu nehmen, die Gott mir zeigt. Das Leben in seinem Auftrag bleibt spannend.